

- 20) *Trimmel, H.*, Probleme der alpinen Karst- und Höhlenforschung. — Festschrift z. 100-Jahr-Feier der Österr. Geogr. Ges., Wien 1957.
- 21) *Zötl, J.*, Zur Frage der Niveaugebundenheit von Karstquellen und Höhlen. — Zeitschr. f. Geomorph., Suppl.-Bd. 2, Berlin 1960, S. 100—102.
- 22) *Zwitkovits, F.*, Geomorphologie der südlichen Gebirgsumrahmung des Beckens von Windischgarsten (Warschenek, Bosruck, Haller Mauern). — Geograph. Jahresber. aus Österr., XXIX. Bd. (1961—62), Wien 1963, S. 40—74, mit 3 Abb., 3 Bildern u. 3 Karten.
- 23) *Zwitkovits, F.* und *Kurz, W.*, Zum Problem der Karrenbildung in den Nördlichen Kalkhochalpen. — Anzeiger d. math.-naturwiss. Kl. d. Österr. Akademie der Wissenschaften, Jg. 1963/3, S. 33—43, mit 5 Abb. u. 1 Tab.
- 24) *Zwitkovits, F.*, Klimabedingte Karstformen in den Alpen, den Dinariden und im Taurus. — Mitt. d. Österr. Geograph. Ges., Bd. 108/1, Wien 1966, S. 72—97, mit 4 Abb. u. 1 Karte.

Höhlen und alte Bergbaue

Von Ernst Katzer (Waldegg)

Ungefähr vom Jahre 1750 an setzte infolge des Holzkohlenmangels im steirischen Montanwesen ein unaufhaltsamer Rückgang der Roh-eisenproduktion ein. Um den steigenden Bedarf, hauptsächlich für die Residenzstadt Wien und den über Wiener Neustadt organisierten Handel nach Ungarn decken zu können, ging die Hofkammer für Münz- und Bergwesen daran, die Möglichkeiten zur Aufnahme von bis dahin verbotenen kleineren Waldeisenbergwerken im südöstlichen Niederösterreich zu erkunden. Als Waldeisen bezeichnete man solches Eisen, das, in seiner Qualität minderwertiger, im Gegensatz zu dem kaiserlichen Regal um den steirischen Erzberg, in Niederösterreich aus bescheidenen Bergbauen gewonnen wurde. Um diese Erkundung durchzuführen, wurde im Sommer 1750 eine Kommission gebildet, bestehend aus dem Bergrichter für Österreich unter der Enns, Franz Morgenbesser, zwei Beamten der montanistischen Hofkammer und einigen erfahrenen Bergleuten aus Reichenau. Das Ziel dieses vom Staate aus erstmalig organisierten Prospektierungsunternehmens für ein größeres Gebiet war die Überprüfung mündlicher Berichte der einheimischen Bauern über Gold-, Silber- und Eisenlagerstätten. Es lag in der Natur der Sache, daß die von jedem bergmännischen Wissen unbelasteten Einheimischen ihrer Phantasie freien Lauf ließen. Die mit beträchtlichen Kosten und technischem Aufwand durchgeführte Untersuchung des Öhlers, des Schneeberges und des Handlesberges bei Schwarzau im Gebirge blieb, wie nicht anders zu erwarten, ergebnislos. Die geologischen Voraussetzungen für abbauwürdige Erzlagerstätten sind hier von Natur aus nicht gegeben.

Dieses Unternehmen fand seinen Niederschlag in den Akten des

Münz- und Bergwesens. Der Ergebnisbericht darüber ist heute eher als eine Kuriosität denn als eine montanwissenschaftliche Abhandlung zu werten. Ihm verdanken wir allerdings die Nachrichten über Höhlenbefahrungen, welche neben der des Geldloches im Ötscher aus dem 16. Jahrhundert zu den ältesten in Niederösterreich gehören.

Die einheimischen Bauern waren fest davon überzeugt, daß, je tiefer man in einen Berg eindringen könne, die Chance um so größer wäre, Erze zu finden. Diese Anschauung mag damit zusammenhängen, daß man sich von vornherein den mühsamen, risikoreichen Stollen- oder Schächteschlag des Bergmannes, vor allem aber die Kosten dafür, zu ersparen suchte. Daher spielten im Volksglauben die Höhlen im Zusammenhang mit „Erzfündigkeit“ eine wesentliche Rolle. Hier führte die geistige Einstellung der Bauern von der Montanwissenschaft weg direkt in das Gebiet der Schatzsuche und damit des Aberglaubens. Erstaunlich bleibt, daß eine amtliche Kommission von Fachleuten den von den Bauern vorgezeigten Weg widerspruchslos beschritt. Welche Beweggründe für die Wahl der zu untersuchenden Örtlichkeiten mitunter maßgebend waren, darüber geben zwei Schriftstücke Aufschluß, die der Kommission vorlagen:

„Promemoria wegen des Windloch, so sich auf der Wandt genandt, acht Stund von Neustadt befindet, 28. August 1750 (1). Zu Fuß hingegangen und den Augenschein genommen. Dürfte 30 und mehr Klafter tief sein (nach Bergklaffern zirka 60 m). Ist ehemöglichst genau zu untersuchen. Hauptsächlich schon darum, weil Graf Heissenstein schon öfters die Untersucher vertrieben und das Windloch mit ganzen Bäumen versprengen lassen (2). Ob aber solches von oben abgesunken worden, ist nicht wohl zu glauben, indem man auf dem flachen Gebürg gar keine Spürung von der Schütt oder Halden findet; so ist muetmaßlich, daß sie vom Fueß des Gebürgs einen Stollen und von solchem den Gang angelegt haben, welcher von Tag als ein 1/2 Schuh breit angelauffener Quarz (3) und Letten zu sehen ist; weil man wirklich die Wetter von unten herauf ziehen spürt und öfters uns die Bauern gemeldet, daß man Leute zu solchem Windloch eingehen, hingegen niemals ausfahren sehe.“ (Handschrift des Berichters Morgenbesser.)

Bereits im Jahre 1630 wurden von der Berghauerswitwe Martha Püchlerin und dem Berghauer Leonhardt Pöhamb auf Heissensteinischen Gebiete „beim Rothengrandten auf der Zehrwandt genannt“ (4) um ein Patent für einen Silber- und Goldbergbau angesucht (5). Diese mehr als zweifelhafte Mutung diente höchstwahrscheinlich als Vorwand für eine Schatzsuche in den zahlreichen Höhlen des Steilabfalles der Hohen Wand, die bekanntlich noch bis in das vorige Jahrhundert hinein urgeschichtliche Depotfunde bargen, bestehend aus Kupfer- und Bronzegegenständen, vereinzelt auch aus Golddrähten. Geologisch ist ein Goldvorkommen auf der Hohen Wand, auch als Sekundärlagerstätte, nicht zu erwarten.

Das andere Schriftstück lautet: „Anfrage, weil derzeit favorable, auf den Schneeberg sich zu begeben, indem man von dem Oberjäger zu Kirchberg gehört, daß ein vorhin gewesener Hussar, welcher schlecht dahergehen solle, sich nur mit diesem, was er auf dem Schneeberg in dem sogenannten Zerwetloche etwan von einem reichen Gold- oder Silbergang gewänne, und einem gewissen Juden solches

verkaufe, reichlich ernähren tue. Diesen Menschen hat sich obgemelter Oberjäger verobligiret, auf das schleunigste zu verhaften. 1750 (6).“

Mit derartigen Unterlagen, die sich buchstäblich auf dem Aberglauben der Leute begründeten, ging die Kommission an ihre Aufgaben. Der Ergebnisbericht, welcher in seinen wesentlichen Stellen wörtlich zitiert wird, lautet:

„Bericht über die auf dem Schnee-, Lella- und Hüttenberg vorgenommene Befahr- und Beaugenscheinung, dann des Lella-, Zerbet- und Krottenseelochs und was von 14.—17. 7. inclusive von diesen Gebürge gehorsamt einzuberichten kommt (7): Ist man den 13. 7. 1750 von Buchberg nach dem Lellaberg abgegangen und da die mitgehabten Handlanger nicht vermögent waren, das auß- und einzügen in gedachtes Lellaloch zu bestreiten, seynt 6 Personen von Buchberg, welches Ihre Hochgräfl. Gn. dem Jungen Hr. Grafen v. Hoyos gehörig, zu obstehender Arbeit applicirt worden; vor diesem Loch befindet sich eine kleine Halden, in welcher aber nichts weniger als was Mineralisches zu finden; belangend das Loch, ist solches 23 Klafter (etwa 46 m!) tief, auch sehr gefährlich zum Einfahren. In der Tiefe dieses Loches befindet sich ein bis ein Schuh breite rote Erden, neben bey ein fester bläulich mit Quarz (!) vermischter Stein, welcher wohl Kalch seyñ dürfte, welches die Stueffen und bey gelegte Erde ausweisen...“

Bei diesem Objekt handelt es sich um das Erzloch am Öhler, Kat.-Nr. 1862/4, welches demnach früher viel tiefer gewesen sein muß als heute. Ein Befahrungsbericht von H. Trimmel aus dem Jahre 1948 spricht von 19 m Tiefe. Südlich des Schachteinstieges befindet sich die erwähnte Halde, die auf einen Bergbauversuch vor dem Jahre 1750 schließen läßt, der quellenmäßig nicht nachweisbar ist. Erzspuren zeigen sich hier keine, hingegen konnten 1967 vereinzelte Limonitstücke in dem vom Regen tief ausgewaschenen Fahrweg, der aus der Längapiesting auf den Öhler führt, zirka 100 m oberhalb des Bauernhauses „Öhlersimmerl“ aufgefunden werden (8). Nahe beim Bauernhof Zagler, Längapiesting, am Fuße der Dürren Wand, fand sich im Jahre 1969 eine sogenannte „Ofensau“ (9). Darunter versteht man die den Ofensumpf eines Rennfeuerofens ausfüllende Masse nach einem abgebrochenen oder mißglückten Schmelzprozeß. Eine weitere „Ofensau“ fand sich bei der Abzweigung der Markierung von der Längapiesting auf den Öhler (10). Man kann daher annehmen, daß in der weiteren Umgebung des Erzloches von den Bauern auf primitive Weise minderwertiges Erz im Rennfeuerverfahren zu schmelzen versucht wurde.

... Nach beschehener Beaugenscheinung des Lella Lochs ist die Reiß den 14. nach dem Schneeberg vorgenommen worden, wo man eben dieser dato nach 1 Uhr nach Mittag in dem Mittelgebürg angelanget, und da gleich bey der Ankunfft ein Wetter entstanden, und ein großer Nebel gefahlen, wäre ohne Exponirung großer Gefahr ohnmöglich auch wegen mattigkeit weiters zu kommen, mithin wurde den 15. früh nach 5 Uhr die Reis nach dem Zerbetloch über den Königssteig vorgenohmen, und ist man alda gegen 9 Uhr angelanget, wo sich mehrmahlen ein Nebl und Regen ergeben, das man kaum 10 schrit sehen konnte; es wurde dann alle anstalt gemacht, dieses Zerbetloch zu befahren, da man aber per expressum vernomen, daß Ihre Gräfl. Gnaden der Junge Hr. Graf v. Hoyos selbst persönlich mit seiner Suite erscheinen und der Befahrung beyzuwohnen ein belieben trage, so wurde auf dessen Gegenwarth gewarhet. Ich Morgenbesser

aber giengen demselben entgegen und erbittete zur Gnad der befahrung bey zu wohnen, welches gedachter Herr Graf auch recht gnädig zugesagt, und sowohl bey dieser als auch bey dem Krottenseeloch durchgehends bey gewohnt. Zum ersten hat sich der Dierer nebst dem Bergmann Tille in gedachtes Zerbetloch, so 12 Claffter tieffe hat (etwa 24 m), begeben, und durchgehends befahren, welchem ich, Morgenbesser, folgte, kommet dahero von dieser Befahrung unterthänigst gehorsambst zu berichten, daß von Tag bis auf diese Ebensohl ein 4 fingerbreit greisendiger Lährer Quarz, dann von dieser Ebensohl aus gegen abent befindet sich ein enges Loch, in welchem ein vom Wasser angelegter gelber Sinter, dann ein kurzklüfftiges blaues Gestein findet beleuchtet worden: Weilen aber weder in dem Zerbethloch noch auf dasiger Halden etwas tugendhaftes gefunden worden, so hat man nur die Bergsorthen colligirt.“

Das Zerbetloch fehlt im niederösterreichischen Höhlenkataster. Der auf alten Karten des vorigen Jahrhunderts noch eingezeichnete Königssteig führte vom Ochsenboden aus über die obere Bockgrube von der Westseite her auf den Schneeberggipfel. Der Name des Steiges ist heute abgekommen, folglich ist dessen genauer Verlauf nicht mehr zu rekonstruieren und auch eine eindeutige Lokalisierung des Zerbetloches ist nicht möglich. Die Erwähnung einer Halde bezeugt eine vorhergegangene bergmännische Bearbeitung, die mit der eingangs zitierten abenteuerlichen Geschichte des goldsuchenden Husaren in Zusammenhang stehen könnte.

... Sich den 16. eben mit gedachtem Ihro Gräfl. Gnaden Hr. Grafen v. Hoyos nach dem Krottenloch begeben und nachdeme über das Loch starkhe Einstrich oder Stempl geschlagen worden, ist mit beyhilff 9 fremder Persohnen, so bey ein- und aussitzen bey dem Seyll gebrauchet worden, die Befahrung vor sich gangen, und in dem etlich umb 20 Claffter tieffen (etwa 40 m!) oben bemerkhten Loch nichts als ein festes gestein und ein von Mittag in Mitnacht streichende löhre truckhene Letten Clufft beaugenscheinet worden. Weillen also durchgehends auf dem Schneeberge sowohl am Tage als auch in anderen Löchern eben diese unarthen des Gesteins wie im Zerbethloch und Krottenseeloch untugendhaft befunden worden, so hat man sich nach dem 16. nach Buchberg zurückh begeben, und den 17. frühe am Fuß des Schneebergs von einigen Wasserquellen, welche alda entspringen, den Sand zu schlich gezahen, da aber der Auszug nur Eysen gezeigt, hat man sich den 17. 7. oberhalb dem Dorff Buchberg, da uns ein Bauer an dem gebürg Hutberg genandt einen Gang am Fuhrweg und unterhalb dessen einige Äcker gezeichnet, alß hat man solchen Gang am Tag untersucht und vernohmen, das solcher bis 3 Schuh breite blaue und rothe Letten, weliche in sich milden Kis und Markasit, wie auch festes Zinoplich, kising bleyschüssig und mit markasitischen Augen vermischtes Kampfwerkh mit sich führet ...“

Die Schreibweise „Krottenloch“ und „Krottenseeloch“ wird abwechselnd gebraucht. Im Höhlenkataster findet sich dieses Objekt unter dem Namen „Krottenseehöhle“ (Kat.-Nr. 1854/18). Daraus ergibt sich als vermutliche Lage dieses Schachtes die Umgebung des „Krotensees“, einer alten, heute zum Großteil von Latschen überwachsenen Alm mit einer kleinen, im Sommer ausgetrockneten Viehtränke, an der Westseite des Schneeberges zwischen Klosterwappen und Schönleitenmauer (früher Krotenseemauer) gelegen.

Der Hutberg bildet die Begrenzung des Puchberger Beckens gegen das Miesenbachtal zu. Auf Grund der Erzmutungen versprochen sich die

Fachleute einen erfolgreichen Bau auf einen „tugendhaften, silberhältigen Gang“. Einige Leute blieben hier, Material wurde herbeigeschafft, Bergkarten gezeichnet, Geld wurde bereitgestellt. Doch nach einem Jahr mußte dieser Hoffnungsbaue mit einem Verlust von 2000 fl. eingestellt werden (11). Bergrichter Morgenbesser, der die Einleitung dieses Bergbaues überwacht hatte, reiste anfangs Oktober nach Reichenau, visitierte dort die Erzbergbaue auf neue Lagerstätten und brach anschließend nach Schwarzau im Gebirge auf.

„... Und weilten alda die Jäger nicht angetroffen, so habe ein Bauer mit Namen Joseph Pacher, von dem Nachricht gehabt, daß dieser von ein- oder anderem Mineralischem Gebürge wissenschaft habe, nebst dem Schmöltzer Baumgartner mitgenommen. Die erste Visitation alda beschahe in deme Gebürg Claffter genannt, und obwohlen solches sehr gefährlich zu besteigen und ein praecipitium über 200 Claffter wäre, habe doch mit der Gnade Gottes solches bestiegen und da ich auf das centrum kommen, wo das Gebürg eine große Öffnung von der Natur hatte, mußten wir ebensohlig in ca. 8 Lachter, sodann aber durch ein sehr gefährlich enges Loch bis 2 Lachter fahren, oder vielmehr kriechen. Zu End dieses Lochs zwey Lachter vorwärts zeigte sich ein hellklares Wasser, und weilten dieß gegen anderen Zeiten sehr hoch angewachsen, kunnte man nicht weiterkömmen: daher wurde von dem Felsen, wo man zukommen kunte, abgestuft; allein in denen Stueffen ist nichts mineralisches, wohl aber Kalkstein, wie auf dem Schneeberg, observiret worden, auch hat man beobachtet, daß ohnlängst in dieser Zech von anderen abstueffungen beschehen. In diesem Felsen ist so viel Wasser, daß es alda eine Muhl träbt, wann es aber anwächst, bricht selbes auch oben in der großen Öffnung aus mit solcher Vehemenz, daß es ohngeheur Steine abwälzet.“

Im Kataster trägt die Klafterbachhöhle die Nummer 1865/6. Die Höhle ist seit langem bekannt und wurde mehrmals in der alten Reiseliteratur beschrieben. Immer spielte darin die Wasserführung der Höhle eine Rolle. Das sehr selten zu beobachtende periodische Steigen und Fallen des Wasserspiegels in der Höhle, das nach Regenzeiten auftritt, beschreibt E. Bednarik unter dem Titel „Klafterbach-Wasserspiele“ in „Höhle und Spaten“ (Jg. 1966, H. 9, S. 84—85).

„... Von da haben wir uns also gleich auf das jenseitige Gebürg im Handlesberg im Trenkhgraben genannt, nach mehrmalig sehr gefährlicher Besteigung deren Felsen begeben. Da befunde sich gleichfalls eine Öffnung im Mittelgebürg (wo rechts und links ein starkes Wasser laufet), in welcher Öffnung eine rothe bis 4 Schuh breite Löthenkluft beleuchtet und hievon eine massa theils zum Ausziehen, theils aber IHro Hochgräfl. Excellenz von der Arth etwas einzureichen genohmen worden. In dem Auszug waren kleine, dunkle Kernlein in Größe eines Vögeldunst, welche der Magnet an sich zohe; man wäre doch der unvorgreiflichen Meinung, daß von dem Auszug im k. k. Münzamt eine Prob auf Silber könnte gemacht werden, umso mehr, als man die Experienz hat, daß auch Eysenartz öffters Silber, auch sogar gedigener mit sich führt. Wie man nach aller angeordneter Mihe, Auskuntschaft und Suchung in den umliegenden Gebürgen des Orths Schwartzta nichts mehr mineralisches in Erfahrung bringen kömnen, haben wir uns wiederum zurück gegen Guttenstein begeben; unterwegs am Grund des Gebürgs Scheibenkogel und Baumeckh genannt (Voiss bei Schwarzau), wurde am Fahrtweg nach langer Such und Schierfung auf Anhanden gebürg des Bauern Joseph Pacher eine blaue Löthenkluft entdeckt, von welcher der Auszug einen kleinspeisigen Kis gezeigt hat.“

Damit endet die Tätigkeit der Kommission. Das Arzloch bei Schwarzau führt die Katasternummer 1865/1. Von den Einheimischen wird es auch „Wasserloch im Hansengraben“ genannt. Die natürliche, wasserführende Höhle wurde durch einen fachmännisch angelegten Stollen mit First und Sohle um zirka 10 m verlängert. Die Tatsache, daß der Name „Arzgraben“ bereits im 17. Jahrhundert verwendet wird und Meldungen über Bergbaue in dieser Höhle aus späterer Zeit vollkommen fehlen, läßt darauf schließen, daß der Stollen im Jahre 1750 schon vorhanden war. Worauf gebaut wurde, ist nicht bekannt. Ein einziges Handstück der beschriebenen vogeldunstartigen Vererzungen konnte 1968 aufgefunden werden (12). Der Hinweis auf die Silberprobe deckt sich mit der alten mündlichen Überlieferung von Silberbergbau am Handles. Auffallend ist die Namengebung „Freudenthal“ für einen Graben nördlich des Arzloches jenseits der Wasserscheide (13), die nur eine einzige Landkarte verzeichnet und die in berühmten Silberbergbaugebieten wie in der Zirknitz (Kärnten) und in Oberzeiring (Steiermark) ihre Analogien hat.

Wenn der Kommission von 1750 der materielle Erfolg auch versagt blieb, so verdanken wir ihrem Wirken doch den Einblick in bergmännische Anschauungen ihrer Zeit und nicht zuletzt die ältesten Schilderungen von Höhlenbefahrungen im Schneeberggebiet. In diesem Sinne war die Tätigkeit des Bergrichters Franz Morgenbesser nicht vergebens, und sie ist es wert, für die Geschichte der Höhlenkunde aufgezeichnet zu werden.

Anmerkungen:

- 1) Archiv für Niederösterreich: Allgemeine Akten des niederösterreichischen Berggerichtes 1750 bis 1760, unfoliiert (stark beschädigt).
- 2) Der Inhaber der Herrschaft Starhemberg, auf dessen Gebiet das Windloch lag.
- 3) Hier, wie in anderen Fällen, wird Kalkspat regelmäßig als „Quarz“ angesprochen.
- 4) Karte der Hohen Wand, 1 : 40.000, Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen. „Granden-Brunnen“, nördlich des Leitergrabens an der roten Markierung, die von Meiersdorf auf die Kleine Kanzel führt.
- 5) Hofkammerarchiv Wien, Münz- und Bergwesen alt, Fasz. 40 rot, S. 907.
- 6) Wie 1), unfoliiert, ohne näheres Datum.
- 7) Hofkammerarchiv Wien, Münz- und Bergwesen alt, Fasz. 40 rot, 1750, 26. 9., S. 1640—1654.
- 8) Verwahrung: Sammlung E. Bednarik, Wiener Neustadt.
- 9) Verwahrung: Sammlung E. Katzer, Waldegg.
- 10) Verwahrung: Sammlung E. Bednarik, Wiener Neustadt.
- 11) Dazu siehe E. Katzer, „Alte Anschauungen über die Mineralogie des Schneeberges“ in „Unsere Heimat“, 1968, Nr. 10/12, S. 229—234.
- 12) Verwahrung: Sammlung E. Bednarik, Wiener Neustadt.
- 13) Karte von R. A. Schulz, „Der Schneeberg und die Rax“, Artaria, Wien, 1842.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [021](#)

Autor(en)/Author(s): Katzer Ernst

Artikel/Article: [Höhlen und alte Bergbaue 32-37](#)